Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 79 (1985)

Heft: 7

Vereinsnachrichten: Aus unseren Vereinigungen : Jahresversammlung 1985 der Vereinigung "Freunde der Neuen Wege"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anita Furrer-Besson †

Trotz Vollendung ihres siebten Jahrzehnts hatte Anita Besson in den letzten Jahren noch eine neue Aufgabe übernommen. Sie sorgte für den Haushalt des verwitweten früheren Redaktors der «Neuen Wege», Dr. Paul Furrer. Vor gut einem Jahr entschlossen sich die beiden, trotz ihres Alters noch zu heiraten. Dieses Frühjahr erlitt Frau Furrer jedoch einen Herzinfarkt und musste für Wochen ins Spital Männedorf. Einen Tag nachdem sie wieder in ihr Haus in Uerikon zurückgekehrt war, musste ihr Ehemann, ebenfalls infolge eines Herzinfarkts, seinerseits ins Spital gebracht werden. Beide bedauerten, dass sie aus diesen Gründen nicht an unserer Jahresversammlung teilnehmen konnten. Am Sonntag nach unserer Tagung starb Frau Furrer unerwartet an Herzversagen. Wir verlieren mit ihr ein langjähriges Mitglied der Vereinigung «Freunde der Neuen Wege» und der Religiös-sozialen Vereinigung, welcher sie bis zum Schluss als Rechnungsrevisorin diente.

Die folgenden Worte von Leonhard Ragaz, die besonders auf die Verstorbene zutreffen, wurden am 23. Mai an ihrem Grab in Stäfa vorgelesen: «Gott ist da, wo er im Menschen erscheint, immer gleichbedeutend mit einfach menschlicher Sittlichkeit, mit Güte, Demut, Freiheit, Herzensreinheit, Vertrauen, vor allem mit Selbstverleugnung. Und umgekehrt: wo diese da sind, da ist er, mag sein Name auch nicht genannt werden; wo sie aber nicht sind, da ist er nicht, mag auch sein Name von allen Wänden tönen.»

Hansheiri Zürrer

Aus unseren Vereinigungen

Jahresversammlung 1985 der Vereinigung «Freunde der Neuen Wege»

Der geschäftliche Teil

Jahresbericht und Jahresrechnung

Am Vormittag des 18. Mai tagte die Jahresversammlung unserer Vereinigung erstmals unter dem Vorsitz ihres neuen Präsidenten, Nationalrat Hansjörg Braunschweig. Seinen *Jahresbericht* leitete er ein mit den sowohl Mitarbeiter wie Leser verpflichtenden Worten: «Das Erscheinen der ‚Neuen Wege' ist jeden Monat ein Ereignis.» Sechs Gründe nannte er für seine hohe Einschätzung unserer Zeitschrift:

1. die grosse Sorgfalt, mit der jedes Heft bis zum letzten Punkt und Komma vom Redaktor gestaltet wird;
2. die Mischung von Einheit und Vielfalt, die jedes Heft kennzeichnet;
3. die regelmässig erscheinenden Beiträge «Zeichen der Zeit», die jeweils ein wichtiges Thema herausgreifen;
4. die Bereitschaft, bestimmte Themen dialogisch anzugehen (z.B. das Palästina-Problem und in jüngster Zeit die Initiative für die Abschaffung der Armee);
5. die sich anbahnende Verbindung zu andern Medien, wie kürzlich mit dem Schweizer Fernsehen zur Verbreitung der Palmsonntagspredigt von Dorothee Sölle;
6. die in den meisten Heften zum Ausdruck kommende Solidarität mit dem Befreiungskampf der Völker Zentralamerikas, welches Thema heute die leider in viele divergierende Gruppen zerfallende Friedensbewegung wieder einen könnte.

Darauf präsentierte Eva Lezzi als Administratorin und Quästorin die *Jahresrechnung 1984*. Diese schliesst mit einem gegenüber dem Vorjahr um 700 Fr. erhöhten Defizit von 3'200 Fr. ab. Die Spenden gingen von etwa 7000 Fr. im Jahre 1983 auf 4'600 Fr. zurück. Andererseits stiegen die Druckkosten um 7000 Fr. auf 39'000 Fr. an. Um alle Kosten mit

dem gegenwärtigen Abonnementspreis von 35 Fr. bzw. 25 Fr. (für Studenten und Lehrlinge) decken zu können, müssten wir künftig 1800 Abonnenten haben statt der heutigen 1432. Immerhin hat die Zahl der Abonnenten innerhalb eines Jahres um 162 zugenommen. Auch die Mitgliederzahl unserer Vereinigung (Jahresbeitrag Fr. 20.–) ist in der Berichtszeit von 160 auf 185 angewachsen.

Den *Revisorenbericht* verlas Franz Weber, Bülach. Auf seinen Antrag wurde die Jahresrechnung von der Versammlung abgenommen und der Quästorin für die gewissenhafte und zeitaufwendige Arbeit herzlicher Dank ausgesprochen.

Was in den «Neuen Wegen» steht und fehlt

Es folgte der *Bericht des Redaktors*. Er erinnerte an die verschiedenen Schwerpunkte des Jahrgangs 1984: Zentralamerika, Basisgemeinden, Kirchenkritisches, ökologische Fragen (wobei der Artikel von Al Imfeld über agrikulturelles Denken im Septemberheft leider ohne das erwartete Echo blieb), die Friedensfrage (mit je einem Beitrag zur Feindesliebe aus der BRD und der DDR) und feministische Theologie. In diesem Zusammenhang wies Willy Spieler auf die erfreuliche Tatsache hin, dass die in der Redaktionskommission durch den Rücktritt von Lilly Dür-Gademann entstandene Lücke gleich mit drei Frauen ausgefüllt werden konnte, nämlich mit Rosmarie Kurz, Yvonne Häberli und Eva Lezzi, sodass – zusamen mit der bisherigen Mitarbeiterin Silvia Bernet-Strahm – nun vier der insgesamt neun Mitglieder der Redaktionskommission Frauen sind.

In der anschliessenden *Diskussion* wünschte sich Arnold Zürcher vermehrte Beachtung der Problemkreise Afrika, Hunger und weltweite Zunahme der Arbeitslosigkeit. Werner Egli lobte die stets richtungweisenden Beiträge des Redaktors mit dem passenden Titel «Zeichen der Zeit», während Hansheiri Zürrer den Wunsch äusserte, auch dies möge vom Redaktor als ein Zeichen der Zeit gewürdigt werden, dass viel mehr Leute als erwartet spontan die Initiative für die Abschaffung der Armee unterschreiben. Albert Böhler erinnerte daran, dass der Kampf um den Frieden und damit für die Abschaffung der Waffenproduktion, des Waffenhandels, der Armee und des Krieges seit dem Jahre 1912 eine zentrale Aufgabe der «Neuen Wege» gewesen sei. Unsere Zeitschrift habe während langer Zeit als Bannerträger des Antimilitarismus gegolten. Er las uns aus der Autobiographie von Leonhard Ragaz u.a. folgende Sätze vor: «Gott hat uns nun einmal einseitig vor diese Frage des Krieges und des Friedens gestellt, um die herum sich alle andern Fragen, die soziale und die religiöse, die Menschen- und die Gottesfrage konzentrieren.» Und: «Ich bin entschlossen, in dem Kampf für den Frieden überhaupt den Rest meiner Lebenskraft einzusetzen. Die Atombombe bedeutet dabei einen Anschauungsunterricht ohnegleichen.» Hansjörg Braunschweig antwortete darauf, in der Grundsatzfrage von Frieden und Antimilitarismus seien wir einig; einzig in der politischen Einschätzung der Armeeabschaffungs-Initiative bestünden Differenzen. Ferner regte er an, ein Heft zur Problematik des Strafvollzuges herauszugeben, vor allem im Hinblick auf die im Kanton Zürich bevorstehende Abstimmung über den Neubau der Strafanstalt Regensdorf. Jürg Forster würde es begrüssen, wenn in Zukunft mehr Fragen dialogisch angegangen würden. Paul Gmünder vermisste in den «Neuen Wegen» Beiträge zu wirtschaftlichen und ökonomischen Fragen, unter anderem auch zur Problematik der Mikroelektronik. Willy Spieler nahm die verschiedenen Anregungen dankend entgegen.

«Widerdruck», Werbung, Wahlen

Viel zu reden gab darauf das Traktandum *«Vertrag mit der Genossenschaft Widerdruck»*. Der frühere Präsident unserer Vereinigung, Arnold Zürcher, beanstandete im vorliegenden Vertragsentwurf den Passus in Artikel 2: «Über die Auflagehöhe entscheidet die Redaktion.» Es widerspreche unserem demokratischen Anliegen, wenn wichtige Entscheidungsbefugnisse an einen Einzelnen delegiert würden. Nach kurzer Diskussion entschied sich die Versammlung für eine Zuweisung dieser Kompetenz an den Vorstand. Auch das regelmässige Erscheinen der «Neuen Wege» zu Beginn des Monats war für Arnold Zürcher seit jeher ein wichtiges Anliegen gewesen. Wie er als Bildhauer in seinem Werk die Gesetze des Raumes beachten müsse, hätten Redaktor und Drucker einer Monatszeitschrift den Faktor «Zeit» zu respektieren. Er stellte deshalb den Antrag, den ersten Satz von Artikel 4: «die Hefte erscheinen in der ersten Hälfte des Monats», abzuändern in: «. . . im ersten Drittel des Monats». Dieser Antrag wurde jedoch knapp verworfen. Willy Spieler erwartet ab dem Septemberheft eine Einhaltung des vorgesehenen Terminplans. In der Schlussabstimmung wird der vorliegende Vertragsentwurf mit der beschlossenen Änderung von Art. 2 bei nur einer Gegenstimme, die für Verschiebung des Vertragsabschlusses um ein Jahr plädiert hatte, angenommen. Der Präsident betont, kein noch so detaillierter Vertrag könne das gegenseitige Vertrauen ersetzen, das zum Funktionieren jedes Vertrages notwendig sei.

Leider blieb für das Traktandum *«Werbung»* nicht mehr viel Zeit übrig. Da die persönliche Werbung immer die erfolgreichste ist, rief Hansjörg Braunschweig dazu auf, es möge sich jeder bisherige Abonnent bemühen, einen weiteren Abonnenten zu gewinnen. Um den Redaktor und seine Familie, die bisher den Hauptteil der Werbearbeit geleistet hatten, etwas zu entlasten, hatte der Vorstand beschlossen, einen *Werbeleiter* zu suchen. Zur freudigen Überraschung der Versammelten erklärte sich ein anwesender Leser, der Kunstmaler und ehemalige Sekundarlehrer Walter Fritz Peter aus Hinwil, spontan bereit, diese Arbeit – vorläufig einmal für die Dauer eines halben Jahres – zu übernehmen.

Zur Besprechung eines Vorschlages des Präsidenten, an verschiedenen Orten der Deutschschweiz *Leserzusammenkünfte* zu organisieren, reichte leider die Zeit nicht mehr. Es erfolgte jedoch der Hinweis, dass jene Leserinnen und Leser der «Neuen Wege», die in ihrer Region ein Gespräch mit dem Verfasser eines Artikels organisieren möchten, sich an die Administration wenden könnten. Gemäss den aus dem Jahre 1924 stammenden Richtlinien – die übrigens kaum veraltet sind – setzt sich unsere Vereinigung ja zum Ziel, «die Leser der Zeitschrift zu einer Lesergemeinde zusammenzuschliessen».

Den Abschluss des Vormittags bildeten die *Wahlen.* Ein einziger Rücktritt war zu melden: Wegen zu grosser beruflicher Belastung findet Vre Karrer leider keine Zeit mehr für die Mitarbeit im Vorstand. Alle übrigen: Präsident, Vorstand, Revisoren, Redaktor und Redaktionskommission, wurden mit Dank für die geleistete Arbeit in ihren Funktionen bestätigt. Für den bisher offen gebliebenen Posten eines Ersatzmannes für die beiden Rechnungsrevisoren meldete sich aus der Versammlung spontan der seit Jahrzehnten für unsere Sache engagierte Gustav Karrer, der am kommenden 4. Juli seinen 85. Geburtstag feiert. Wir wünschen ihm bei dieser Gelegenheit die nötige Gesundheit, Kraft und Zuversicht.

Die Mittagspause reichte gerade zum gemeinsamen Essen und zum ungezwungenen Gespräch. Das kühle Wetter lockte ohnehin kaum jemanden zu einem Spaziergang durch den Zürichbergwald.

«Zurück aus Nicaragua»

Nach dem Mittagessen füllte sich der Saal mehr und mehr. Zur öffentlichen Informationstagung über Nicaragua erschienen über 80 Personen.

Eine Internationale der Vernunft gegen eine Internationale der Gewalt

Ein besonderes Gepräge erhielt diese Veranstaltung durch die *Anwesenheit von zwei jungen Nicaraguanern,* dem 22jährigen *Noël Irias,* einem Vollaktivisten der Sandinistischen Jugend, und der 18jährigen *Blanca Rosa Fernando,* einer Studentin der Statistik an der Universität von Managua. Während Blanca uns über die Mitarbeit der Christen an der Neugestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse berichtete, stellte Noël in Kürze die internationale Politik Nicaraguas dar: Bis zur Revolution waren es vor allem die USA gewesen, die bestimmten, wer als Freund und wer als Feind Nicaraguas zu gelten hatte. Seit dem Sturz Somozas am 19. Juli 1979 besteht das wichtigste Prinzip nicaraguanischer Politik in der Blockfreiheit, die auf dem Selbstbestimmungsrecht des Volkes aufbaut. Aufgrund der aggressiven Politik der USA wird Nicaragua gezwungen, seine aussenpolitischen Beziehungen zu verstärken. Es bemüht sich, eine Internationale der Vernunft gegen eine Internationale der Gewalt zu schaffen.

Keine «Verschwundenen» wie in anderen Ländern Lateinamerikas

Konrad Matter, Mitarbeiter der Swissaid, hatte die Minderheiten und Menschenrechte zum Thema gewählt. Wenn über Menschenrechte in der Dritten Welt gesprochen werde, müssten zunächst die sozialen Grundrechte und erst an zweiter Stelle die bürgerlichen Freiheiten betrachtet werden. Zentrales Grundrecht sei das Recht auf Leben und auf unversehrte physische Existenz. Nach dem Umsturz in Nicaragua fanden keine Hinrichtungen und Vergeltungsmassnahmen statt. Die Todesstrafe wurde abgeschafft. Es gibt keine Verschwundenen wie in andern lateinamerikanischen Ländern. Die Revolution hatte zum Ziel, das Recht auf Arbeit (durch Landreform), das Recht auf Gesundheit und das Recht auf Bildung (Alphabetisierungskampagne) zu verwirklichen. Wie steht es mit den bürgerlichen Freiheiten? Es gibt noch Einschränkungen: Wie in jedem Land, das militärischen Angriffen ausgesetzt ist, herrscht eine Pressezensur für Veröffentlichungen über militärische Angelegenheiten. Zudem rügen verschiedene Organisationen wie z.B. Amnesty International bestimmte Mängel, die bei Strafprozessen vorkommen.

Die Sandinisten kannten die Minderheitenproblematik zunächst zu wenig. Dies beruhte darauf, dass sich bis zur Revolution niemand, auch nicht der Diktator Somoza, um die Leute im östlichen Landesteil gekümmert hatte. Dem Unverständnis der Sandinisten begegneten die Misquitos mit Misstrauen und Angst. Nachdem die sandinistische Politik gegenüber Minderheiten zunächst fehlgeschlagen hatte, fand jedoch im vergangenen Jahr eine Kehrtwendung im Sinne der Gewährung von Autonomie und Selbstverwaltung statt. Schwarze und Indianer sollten durch die Wahl eigener Leute über ihr Leben bestimmen können. Leider erschwert die Internationalisierung des Konflikts diese Lösung der Minderheitenprobleme.

Kontraproduktiver US-Boykott

Antoine Cochet, Zentralsekretär des Schweizerischen Eisenbahnerverbandes, war Mitglied der Delegation der «Schweizer Konferenz für Frieden, Selbstbestimmung und Nichtintervention in Zentralamerika». Er beleuchtete in seinem Referat die gewerkschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung in Nicaragua. Vor 1979 gehörten nur ungefähr 7 Prozent der Arbeiter und Arbeiterinnen einer Gewerkschaft an. Seit der Revolution hat jedoch ein gewaltiger Organisierungsprozess stattgefunden. Heute sind 75 Prozent gewerkschaftlich organisiert. Nicaragua hat mit grossen wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen. Die Aktionen der Contras richteten bisher Schäden in der Höhe von 250 Millionen Dollar an. 40 Prozent des Budgets müssen in die militärische Verteidigung investiert werden. Der Wirtschaftsboykott der USA hat unter anderem zur Folge, dass Ersatzteile für Maschinen und bestehende Apparaturen nur noch über Drittländer

zu beschaffen sind. Als Abnehmer nicaraguanischer Exportprodukte könnte Europa eine wichtige Funktion übernehmen. Bislang sind jedoch nur die Oststaaten und Libyen bereit, langfristige Handelsverträge abzuschliessen. So zwingen die USA durch ihren Boykott Nicaragua, sich vermehrt an den Ostblock anzulehnen, erreichen also genau das Gegenteil ihrer Absicht.

Von Basisgemeinden und Bildungshunger

Marcel Amman berichtete von seinen Eindrücken als Teilnehmer der zweiten schweizerischen Friedensbrigade. Er hatte vor allem Kontakt mit Leuten aus Basisgemeinden. Diese fördern die ländliche Entwicklung, bauen Häuser und richten Kindergärten ein. So sind in einer einzigen Region in den letzten Jahren 80 solcher Basisgemeinden entstanden. Indem Marcel Amman ein Lied zur Guitarre sang, versuchte er, uns etwas von der Stimmung zu vermitteln, die beim Gottesdienst einer Basisgemeinde herrscht. Er sang das Eingangslied zur Bauernmesse in Nicaragua, das mit folgenden Worten beginnt:

Du bist der Gott der Armen,
der Einfache und Menschliche,
der Gott, der auf der Strasse schwitzt,
der Gott mit dem sonnengegerbten Gesicht.
Deshalb spreche ich zu Dir
so wie mein Volk spricht,
weil Du der werktätige Gott bist:
Christus, der Arbeiter.

(Die ganze Bauernmesse ist abgedruckt im Bändchen von Dorothee Sölle und Peter Frey «Revolution ohne Todesstrafe», erschienen 1984 im Pendo-Verlag Zürich.)

Auch *Mischa Brutschin* war als Friedensbrigadist während eines Monats in Nicaragua. Sein Bericht hatte die Schule zum Thema. Die Alphabetisierungskampagne, die im Jahre 1980 unter der Leitung von Fernando Cardenal gestartet wurde, brachte einen intensiven Austausch zwischen Stadt- und Landbevölkerung. Die Erwachsenenbildung ist typisch für den Bildungshunger, der heute in Nicaragua herrscht. Da es an Lehrern fehlt, geben bereits 12jährige am Vormittag einer Klasse von Jüngeren Unterricht, während sie am Nachmittag ihre – oft nur durch mehrstündigen Fussmarsch erreichbare – Weiterbildungsschule besuchen. Leider fehlt vielerorts sogar das allernötigste Schulmaterial. Morgens um 5 Uhr und abends um 5 Uhr senden alle Radiostationen ein Bildungsprogramm unter dem Motto «Die Faust hoch und das Buch in der Hand!»

Die psychischen Folgen des Kriegs

Bigna Rambert arbeitete ein ganzes Jahr lang an der einzigen psychiatrischen Klinik des Landes in Managua. Mit der sandinistischen Revolution wurde das Recht auf Gesundheit für alle zu einer der Hauptforderungen. Für den Gesundheitsdienst und die Psychiatrie im besonderen bemüht man sich sehr um Regionalisierung und Dezentralisierung. Psychosomatische Beschwerden sind ein ungemein häufiges Leiden in Nicaragua. Ängste und Verunsicherung greifen als Folgen des Kriegs in den Alltag vieler Menschen über.

Vergleich mit Honduras

Als Gegenüberstellung zu den mannigfaltigen Informationen über Nicaragua berichtete uns schliesslich Antoine Cochet noch über seine Eindrücke aus dem Nachbarland Honduras. Dort sind 80 Prozent der Kinder unter 5 Jahren unterernährt und 65 Prozent der Bevölkerung arbeitslos oder unterbeschäftigt. Dafür stehen vier verschiedene Armeen im Land: 5000 bis 7000 amerikanische Soldaten, die honduranische Armee, die Contras für Nicaragua und Teile der Armee von El Salvador, welche ebenfalls in Honduras ausgebildet wird.

Die Informationen weitergeben!

Zum Schluss versuchte Hansjörg Braunschweig, Antwort zu geben auf die Frage: Was können wir von der Schweiz aus tun? Unsere erste Aufgabe heisst: die erhaltenen Informationen weitergeben. Auch persönliche Schreiben an die Gesandtschaft der USA sind denkbar und können von Nutzen sein. Schon 1968, anlässlich einer grossen Kundgebung gegen den Vietnamkrieg, wurde die Frage gestellt: Können wir überhaupt von der Schweiz aus etwas bewirken? Heute erklärt die Opposition in den USA ganz deutlich, sie sei angewiesen auf das, was wir in Europa unternähmen.

Als Ausdruck unserer Bereitschaft zu konkreter Solidarität fand unter den Teilnehmern der Tagung eine Geldsammlung statt, deren Ergebnis von mehreren hundert Franken den beiden anwesenden Vertretern der Sandinistischen Jugend übergeben wurde. Die ganze Tagung hat dazu beigetragen, unsere Solidarität mit dem Volk von Nicaragua öffentlich zu bezeugen und unser persönliches Engagement zu vertiefen.

Hansheiri Zürrer und Alois Schmidlin

als der lehrer krank war,
fragte das kind den stellvertreter,
ob auch der liebe gott krank sei,
dass er einen
stellvertreter habe,
den papst

(Peter Lehner, Nebensätzliches, Lenos Verlag, Basel 1982)